

DER FUND VON ČADJAVICA

(Tafeln III-V)

Kroatien und das benachbarte Dalmatien haben manche wertvolle Altertümer aus der spätavarischen, bzw. postavarischen Zeit für die frühmittelalterliche Vorgeschichte geliefert. Die geschichtliche Bedeutung derselben für die gesamte osteuropäische Vorgeschichte kann nicht genug eingeschätzt werden.

Nun kam ein hochbedeutender Fund aus der frühesten Avarenzeit im Kreis Dolnji Miholjac (ehem. Gespanschaft Virovitica), südlich vom Dorfe Čadavica, in der Nähe des Bächleins Branjska bei Erdarbeiten im Jahre 1929 zum Vorschein. Es sollen zwei Menschenskelette in einer Tiefe von 180 cm gefunden worden sein. Die entdeckten Silbergegenstände wurden durch Professor Hoffiller an Ort und Stelle zusammengekauft. Weitere Ausgrabungen konnten aber aus technischen Gründen nicht mehr vorgenommen werden. Die gesamten Fundobjekte, die hier auf Taf. III—V abgebildet sind, werden im Kroatischen archeologischen Staatsmuseum in Zagreb aufbewahrt.

Beschreibung der Fundobjekte

1. *Silberne Riemenzunge* (Taf. III, 1—1a). Stark beschädigt (vielleicht beim Auffinden). Starke Abnutzungsspuren. Besteht aus zwei Silberplatten und einem Seitenstreifen. Die Technik der Gravierung läßt sich auf dem Bilde klar erkennen. Die eingetieften Linien wurden mit Hilfe dicht nebeneinander eingeschlagener Punkte gestärkt. An Hauptteilen des Musters kommen außerdem auch größere Punkte in Reim angebracht vor. Oben begrenzen das Muster drei Linien. Senkrecht auf dieselben stehen drei Paare von kleinen Linien. Die Rückseite war ursprünglich glatt. Die unregelmäßigen Einkratzungen auf derselben haben keine Bedeutung. Der eingelassene Riemen war mit einem Niet befestigt worden.

2. *Silberne Rückplatte einer ähnlichen Riemenzunge* (Taf. III, 2—2a). Starke Abnutzungsspuren. Ebenfalls unregelmäßige Einkratzungen. Ein Nagelloch.

3. Eine gut erhaltene, *silberne Riemenzunge* ohne starke Abnutzungsspuren (Taf. III, 3—3a). Besteht aus zwei Platten und einem Seitenstreifen, die sehr sorgfältig zusammengestellt und verlötet sind. Punktierung der Linien, wie bei Nr. 1. Auch Begrenzung des Stückes oben, wie bei derselben. Rückplatte vollkommen glatt. Ein Nagelloch.

4. *Silberschnalle* (Taf. III, 4—4a). Hohlguß. Die eingetieften Linien am Schnallenkörper sind punktiert, wie bei Nr. 1 und 3. An der Rückseite sind zwei aus einem kannelierten Bande hergestellte Ösen gelötet. Die Enden

dieser Ösen sind stark abgenützt. Auch sonst sind Abnützungsspuren festzustellen.

5. *Silberne Gürtelverzierung* (Pseudofibel) (Taf. III, 5—5a). Hohlguß. An der Rückseite drei Ösen (die mittlere abgebrochen), aus kanneliertem Band geformt. Die Enden der vorhandenen Ösen etwas abgenützt. Auch sonst ziemlich starke Abnützungsspuren.

6. *Silberne Armbänder*, ein Paar (Taf. IV). Sorgfältige Arbeit. Das reich ausgebildete Sternmuster besteht aus Zellen, die mit gekerbtem Draht verbunden sind. Charakteristisch ist dabei, daß zwischen den hohen, schmalen Kästchen der äußersten isoliert stehenden Glaseifassungen, usw. an der Seitenwand derselben kleine, gekerbte Drahtstücke sitzen (siehe Taf. IV, 2). Sonst soll noch die Scharnierkonstruktion des Bügels, bezw. des Sternes besonders erwähnt werden. Die Köpfe dieser Konstruktion, bestehend aus kanneliertem Band, werden durch ein merkwürdiges, zusammengebogenes Silberbändchen zusammengehalten. Dieses Bändchen hat einen halbkugelförmigen Kopf (Taf. IV, 2a). Die große Zelle in der Mitte Taf. IV, 2—2a, hat noch die gelb-braune Glaseinlage. In den kleinen runden Zellen am Rande des Sternmusters sitzen blaue Glaseinlagen. Auch die U-förmigen Zellen im Sternmuster hatten ursprünglich helle Glaseinlagen, die aber bis auf einige herausgefallen oder gebrochen sind. — Der Bügel des Armringes ist leer. An beiden Seiten hat er eine Einfassung in Form eines gekerbten Drahtes. Die beiden Enden des Bügels sind mit je einem kannelierten Band abgeschlossen.

7. *Silberne Ohrgehänge*, ein Paar (Taf. III, 6—7, 6a—7a). Am unteren Teile des Ringes befinden sich zwei Nodi mit Einfassungen, letztere aus gekerbtem Draht bestehend. Unten eine reich ausgebildete Sternkomposition, bestehend aus Granulation und gekerbtem Draht (Muster und Gegenmuster). Als Bindeglied zum Ring dienen zwei größere Kugeln, mit gekerbtem Draht eingefast.

8. Kleine *Silberscheibe mit Öse* (Taf. III, 8—8a). Fragmentarisch erhalten. Ornamentik eingepreßt. Abnützungsspuren.

9. Großer, massiver *silberner Halsring* (Taf. V). Größter Durchmesser 22.4 cm. Sein Muster am Körperteile besteht aus eingetieften Rhomben, mit einem Kügelchen in ihrer Mitte. Charakteristisch ist die schachtbrettartige Anordnung dieser Rhomben. An der verflachten Kopfplatte sind symmetrisch geordnete, einfach gravierte Muster angebracht. Am Rande der Kopfplatte sind kleine Doppelkreise in einer Reihe eingeschlagen. Außerdem fanden an der Kopfplatte drei große Nägel mit stark ausladendem, sechseckig gebildetem Kopfe (zwei kleinere und ein größerer in der Mitte) Verwendung. Es ist die eigenartige, dreiteilige Bildung der ganzen Kopfplatte zu beachten.

Zeitstellung und kulturgeschichtliche Zugehörigkeit des Fundes

Vor zehn Jahren, als der Fund zum Vorschein kam, wäre es recht schwierig gewesen, über die Bedeutung desselben zu sprechen. Seit aber durch meine

archäologischen Studien in der UdSSR der Kulturkreis dieser Silberfunde entdeckt und historisch erklärt wurde, steht auch der Čadavica-Fund nicht mehr so isoliert da. Es handelt sich hier um die sog. Martinovka-Kultur, genannt nach dem Fundorte des größten und vielleicht bedeutendsten Silberschatzes dieser Kultur in der Ukraine, dem Dorfe *Martinovka*, Bezirk Kanew im ehem. Gouv. Kijew¹⁾. Bezeichnend für diese Kultur, deren Träger Abkömmlinge des Kernvolkes der Hunnen und der uralten greko-skythischen und sarmatischen Bevölkerung der mittleren Dneper-Gegend waren, ist eine in höchstem Grade durchgeführte Abstraktion der alten pontischen Kunstmotive, ja sogar der verschiedensten Ausrüstungsgegenstände, wie Schnallen, Fibeln, Beschläge (Pseudoschnallen), Pseudofibeln usw.), wie es auch im Funde von Čadavica am klarsten zum Ausdruck kommt. Charakteristisch erscheint auch, daß Filigran und Zellentechnik der vorangehenden Hunnenzeit im neuen Material dieser Kultur, in Silber, ihre weitere Verwendung finden. Uralte Traditionen der südrussischen Metallkunst spiegeln sich in diesen Silbergegenständen wieder, ja sogar in den Fundkombinationen der Schätze und Grabfunde dieser Kultur, wohl auch ethnologisch begründet, wie es in allen Steppenkulturen der Fall zu sein pflegt. Über die Entstehung und Bedeutung dieser merkwürdigen, abstrahierten Beschlagtypen bitte in meinem erwähnten Buch, Kapitel X (*Der Kulturkreis der »Pseudoschnallen«*), S. 280 ff. nachzulesen.

Mit dem Funde von Čadavica beschäftigte sich A. Alföldi im *Minns Volume* der Zeitschrift ESA, Bd. IX, Helsinki, 1934, S. 300 f. Eine Analyse der Fundobjekte fehlt bei ihm vollkommen. Den Sinn oder die Entstehung der merkwürdigen Kunstmotive und Kunstformen unbeachtet lassend, wies er auf die Parallelfunde hin und bestimmte die Bedeutung der ganzen Fundgruppe dahin, »daß sie formale und motivische Voraussetzungen für die sog. Hacksilberfunde in sich bürgt. Die Brücke zu dieser späteren Fundklasse bildet der bedeutende Silberschatz von Zalesie (Galizien, Čortkower Kreis) im Wiener Kunsthistorischen Museum, der mit dem Silberschatz — auch das Material ist hier nicht gleichgültig — von Čadavica enge Verknüpfungen aufweist...«

Soweit ich die Fachliteratur überblickten kann, ist dies die einzige Meinung über den Fund von Čadavica. Leider fehlt bei derselben die fachmäßige Aufnahme, Beschreibung und Analyse der einzelnen Fundobjekte vollkommen, wie auch im Falle des Fundes von Zalesie, der zweifellos zu den bedeutendsten Parallelen zum Čadavica-Funde gezählt werden kann. Bei der weiteren Arbeit helfen also vor allem die einzelnen Fundobjekte von Čadavica selbst. Deshalb schauen wir uns also zuerst dieselben näher an.

Schon die granulierten Ohrgehänge (Taf. III, 6—7) und die Armringe mit der komplizierten Zellentechnik (Taf. IV) weisen auf eine solide, gut ausgebaute Werkstatt-Tätigkeit der Zeit hin. Eine Analyse dieser wirkungsvoll ausgestatteten Schmucksachen, die ich hier in ihren kleinsten Einzelheiten

¹⁾ Die erste Besprechung dieser Kultur in meinem Werk, *Metallkunst der Altungaren*,

Archaeologia Hungarica, Bd. XXI, S. 282 ff

nicht vorführen kann, ergibt die engste Verwandtschaft dieser Technik mit den Produkten der pontischen Goldschmiedewerkstätten. Es ist sogar ganz verblüffend, wie diese alte technische Tradition in einem so spröden Metall, wie es das Silber ist, trotz der größten technischen Schwierigkeiten, beibehalten werden konnte. Diese beiden Arbeiten erinnern uns an die besten Goldsachen der Goten- und Hunnenzeit Südrusslands. Heute sieht man auch schon die historische Begründung der Verwendung dieses für feine Schmucksachen weniger geeigneten Metalls. Nach der Katastrophe des Hunnenreiches brach auch das ganze wirtschaftliche System dieses riesigen Reiches für eine kurze Zeit zusammen. Bald entstand aber auf Grund desselben Systems eine neue Ordnung des Wirtschaftslebens sowohl in Südrußland, wie in den wichtigeren Gegenden des Hunnenreiches. An Stelle des Goldes tritt nun das billigere Edelmetall, das Silber, das sich als Tauschmaterial für Lebensmittel und verschiedene Rohprodukte in großen Massen aus dem oströmischen Reiche und aus Persien beziehen ließ. So entstand eine neuartige Metallkunst und bald auch eine neue Technik neben der alten, traditionellen Goldschmiedetechnik. Die Ohrgehänge und Armringe von Čadavica bewahren also noch die alte Technik.

Die neue Welt kündigt sich aber in den Beschlägen (Taf. III, 4—5), Riemenzungen (Taf. III, 1, 3) und im großen Halsring (Taf. V) am klarsten. Bei Erklärung derselben soll zuerst das ziemlich klar erhaltene Tiermotiv der Riemenzunge Taf. III, 3 betrachtet werden. Dreimal untereinander ist hier das bekannte »Tierpaar« der Hunnenzeit aus *Kertsch*²⁾, als Ziermotiv verwendet. Das Goldstück von Kertsch stammt aus der Hunnenzeit. Sein Tiermotiv ist schon in derselben symmetrischen Komposition gehalten, wie auf unserer Riemenzunge. Die einzelnen Formen seines Tierkörpers sind aber weniger stilisiert: sie lassen sich trotz Goldzellentechnik besser erkennen. Man sieht klar, daß es sich hier um die Wiedergabe des antiken Greifen handelt. An unserer Riemenzunge läßt sich die Art des Tieres nicht mehr bestimmen. Natürlich sind auch die beiden Ziermotive der anderen Riemenzunge von Čadavica (Taf. III, 1) als Tiere zu betrachten. Es handelt sich bei allen solchen symmetrisch angeordneten Tierkompositionen um die ausgebreitete Darstellung eines einzigen Tieres, wobei immer die beiden Seiten desselben Tieres abgebildet werden. Diese merkwürdige Darstellungsweise entstand bei den alten Steppenvölkern Südrußlands, als eine der beliebtesten Abstraktionen der antiken Tierbilder. Das Tiermotiv Taf. III, 1 ist so stark abstrahiert, daß die Formen des tierischen Leibes nicht mehr erkennbar sind. Nur soviel läßt sich vermuten, daß oben die beiden Seiten des Tierkopfes, unten dagegen der Körper dargestellt sein soll.

Auch der große Halsring (Taf. V) hat auf seiner Kopfplatte ähnliche symmetrische Tierkompositionen aufzuweisen. Nur die Darstellung ist hier noch mehr auseinandergefallen. In der Form dieser Kopfplatte erblickt man leicht die Vereinfachung von zwei symmetrisch angeordneten Tierköpfen, in der Art.

²⁾ Baye, *Les tombeaux des Goths en Crimée*, Mém. de la Soc. d. Antiquaires, LXVII,

Paris, 1908 Fig. 3.

wie etwa an den berühmten goldenen Armbändern des hunnenzeitlichen Fundes von *Puszta Bakod*³⁾. Die drei großen sechseckigen Knöpfe am Halsring von Čadavica sind Rudimente der großen Steineinlagen, die symmetrische, eingravierte Ornamentik dagegen ein Zeichen des zoomorphen Charakters. Natürlich muß auch der außerordentlich sorgfältig bearbeitete Ring als Tierkörper (Imitierung des Felles) angesehen werden. Das ganze Stück bildet einen einheitlichen Organismus, der sich auf uralte Überlieferung der Metallkunst in Südrußland zurückführen läßt.

Was nun die beiden Beschläge (Taf. III, 4, 5) anbelangt, ist der zoomorphe Charakter bei denselben auf den ersten Blick kaum erkennbar. Einige Einzelheiten derselben verraten aber den eigentlichen Sinn dieser merkwürdigen, sonst vollkommen unverständlichen Formen. Die Schnalle hat eine fast gänzlich geometrisierte Form, die ich besser abstrahiert nennen möchte. Eine lange Reihe von verwandten Schnallen und Beschlägen, die hier nicht vorgeführt werden kann, beweist, daß diese Schnalle eine Tierfigur in Obenansicht veranschaulichen will. Ohne Heranziehen der mehr organisch gehaltenen ähnlichen Tierschnallen ist es fast unmöglich, diese Schnalle in allen ihren Einzelheiten zu analysieren. Es genügt zu sagen, daß der Schnallenring dem Tierkopfe, der Beschlagteil dem tierischen Körper entsprechen will. Rudimente des Flügels sind an beiden Seiten, zwischen Kopf und Körper zu sehen. Auch die Ohren sind oben, in Form von je einer dreieckigen Eintiefung an den beiden Seiten der Rille für den Schnallendorn, angedeutet. Die Endigung des Beschlagteiles ist breit und spitzig gebildet. Ein Vergleich dieser Einzelheit mit anderen verwandten Tierschnallen ermittelt uns den Sinn derselben: es handelt sich hier um die in diesem Kunstkreise übliche Stilisierung des Schwanzes. Am Beschlagstücke Taf. III, 5 ist dieselbe Einzelheit in einer für uns besser verständlichen Proportion gehalten. Der tierische Charakter dieses Beschlagstückes kann nach der jetzt durchgeführten Analyse der Tierschnalle nicht mehr problematisch erscheinen. Es handelt sich hier um die Kombination von Pseudofibel, wie etwa derjenigen von Kiskörös, Grab 9⁴⁾ und von Lyra-förmigen Tierschnallen, wie z. B. denjenigen von Pécs-Gyárváros⁵⁾.

Kehren wir nun zum erwähnten Fund von Zalesie zurück. Im Januar 1941 hatte ich in Wien Gelegenheit, diesen seit alten Zeiten bekannten, aber immer unrichtig beurteilten Fund, wohl einen der allerwichtigsten für die südosteuropäische Vorgeschichte, einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen⁶⁾.

³⁾ Hampel, *Altertümer d. frühen Mittelalters in Ungarn*, Braunschweig, 1905, III. Taf. 2, 2.

⁴⁾ AH, XXI, Taf. CXXVI, 11—16, 17—18.

⁵⁾ ESA, IX, Helsinki, 1934, S. 299, Taf. III, 1. und 3.

⁶⁾ J. G. Seidl, *Chronik der archäologischen Funde in der Österr. Monarchie*, I, (1840—1845), Wien, 1846, S. 21—23. J. Arneht, *Die*

antiken Gold — und Silber — Monumente des K. K. Münz- und Antiken-Cabinettes in Wien, Wien, 1850, S. 80, ff. Nr. 101—116, Tafel S. VIII—X. Sacken-Kenner, *Die Sammlungen des K. K. Münz- und Antiken-Cabinettes*, Wien, 1866, S. 351, Nr. 2—4; S. 354, 28 c, 29, 35, 36, 37; S. 358, Nr. 106—108; S. 359, Nr. 161; S. 340, Nr. 211, 213, 214. Für die gütige Mitteilug dieser literarischen Daten, sowie für

In einer Monographie, die vorläufig erst im Manuskript vorliegt, habe ich die zeitliche, geschichtliche, sowie ethnologische Stellung desselben herausgearbeitet. Es ergaben sich daraus für den Čadavica-Fund folgende Feststellungen: Die beiden Funde von Čadavica und Zalesie sind vollkommen gleichzeitig und gehören in denselben Kulturkreis. Sie stammen aus der Zeit um 550 n. Chr. und sind südrussische Arbeiten aus dem Kreise der Martinovka-Kultur. Die erste Bearbeitung der Schale (der Omphalos) geht noch in das 2.—3. Jahrzehnt des VI. Jh-s zurück (*Konstantinopler Arbeit*). Die stark stilisierte Musterung um den Omphalos stammt dagegen aus der Pontusgegend, wahrscheinlich aus *Kertsch (Pantikapaion)*, wo auch noch mehrere Stücke, z. B. die granuliert Kette hergestellt zu sein scheinen. Diese Kette mit ihrer Granulation und Zellentechnik läuft mit den Ohrgehängen und Armbändern des Čadavica-Fundes vollkommen parallel. Hier muß eine gemeinsame Werkstatt vorausgesetzt werden. Übrigens hängt die Mehrzahl dieser Funde und die eigentümliche Fundkombination mit den Abkömmlingen der Hunnen, die die lokalen Volkselemente des mittleren Dnepergebietes, Abkömmlinge der alten Skythen und Sarmaten wirtschaftlich, gewiß auch politisch neu organisiert hatten, engstens zusammen. Die Hacksilberfunde stammen aus einer viel späteren (etwa halbttausend Jahre späteren) Zeit und können mit dieser typisch kutrigurischen Hinterlassenschaft nicht in eine direkte Verbindung gebracht werden. Martinovka, Zalesie und Čadavica, als Fundorte von eng verwandten großen Silberfunden des VI. Jh-s lassen uns den geschichtlichen Vorgang vergegenwärtigen, dem die Entstehung dieser südrussischen späthunnischen Kultur und ihre Ausbreitung nach Westen zu verdanken ist. Durch diese reichen Funde wird ein helles Licht auf die Zustände in Südrußland im Augenblicke der Vereinigung der mongolischen Pseudo-Avaren und der Hunnen, bzw. in der Zeit des gemeinsamen Einzuges in das Karpathenbecken, wobei Hauptstellen der Operationen Siebenbürgen und die Gegenden an den Flüssen Drau und Save waren, geworfen. Eine Bearbeitung des gesamten einschlägigen Materials, wie ich sie in meinem Zalesie-Buch vorgenommen habe, wird über die Einzelheiten dieses geschichtlichen Bildes weitere Aufschlüsse bringen können. Was den Fund von Čadavica anbelangt, genügt es hier auf diesen geschichtlichen Hintergrund hingewiesen zu haben. Wie tiefgehend aber ethnologische Probleme bei solchen Funden erfaßt werden können und müssen, kann uns das Vorkommen eines scheinbar ganz unbedeutenden Fundobjektes von Čadavica: Taf. III, 8 zeigen. Technisch, wie stilistisch scheint es aus dem Gesamtbilde des Fundes herauszufallen. Die verwandten Funde enthalten aber diese primitiven Fabrikate, wie es sich in ESA, IX, Taf. III, 9 auf K. 299, oder *Arhaeologiai Értésítő XLVII (1934)*, Abb. 61, 6—8, 10 und in anderen Veröffentlichungen finden läßt, ziemlich gewöhnlich. Soll es sich hier nun um ein »Weiterleben des Geschmackes der illyrischen Volksschicht« — wie Katharina Poll-Márki schreibt (a. a. O. S. 61)

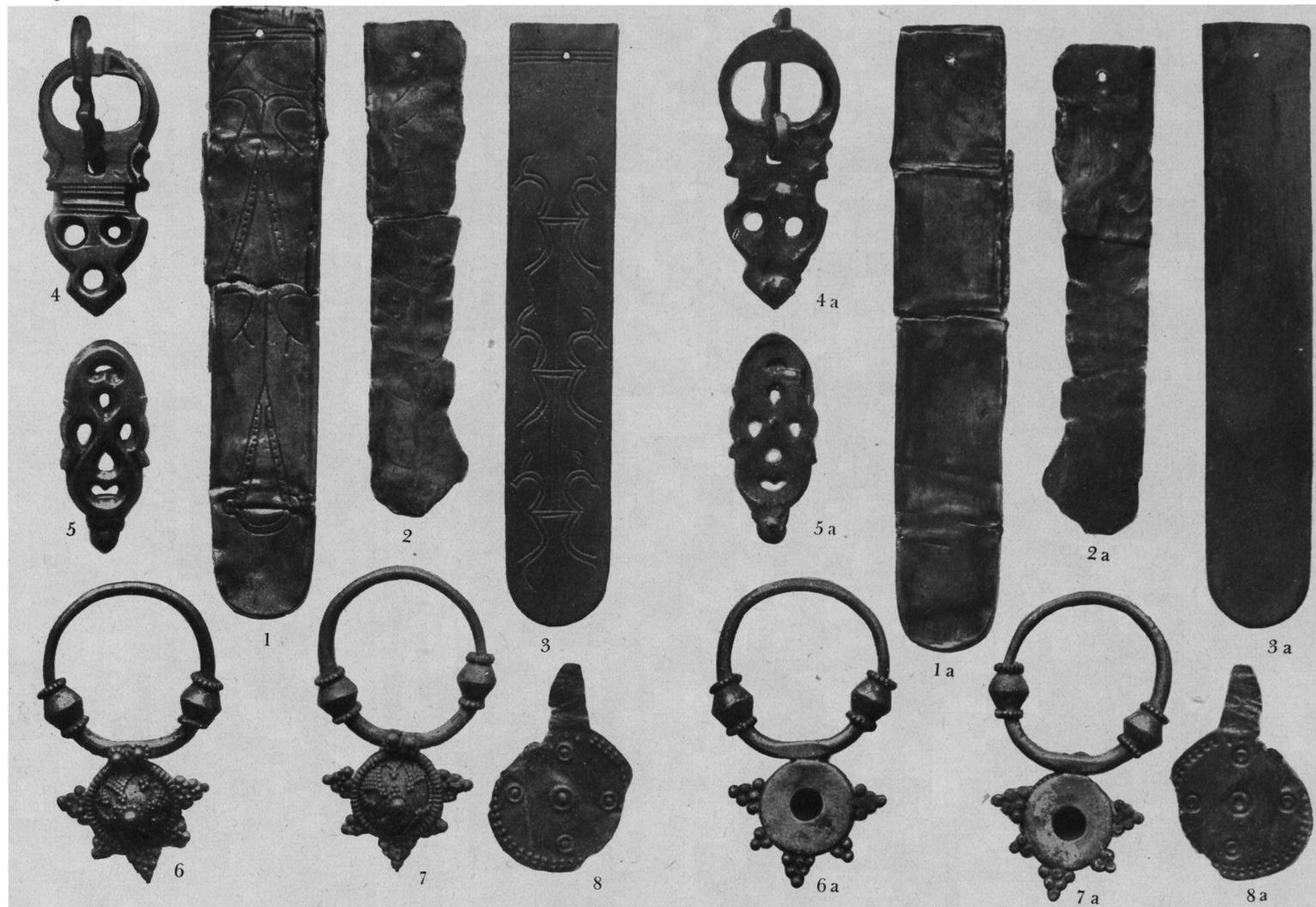
die liebenswürdige Unterstützung meiner Forschungen im Kunsthistorischen Museum bin

ich Herrn Direktor Eichler sehr zum Danke verpflichtet.

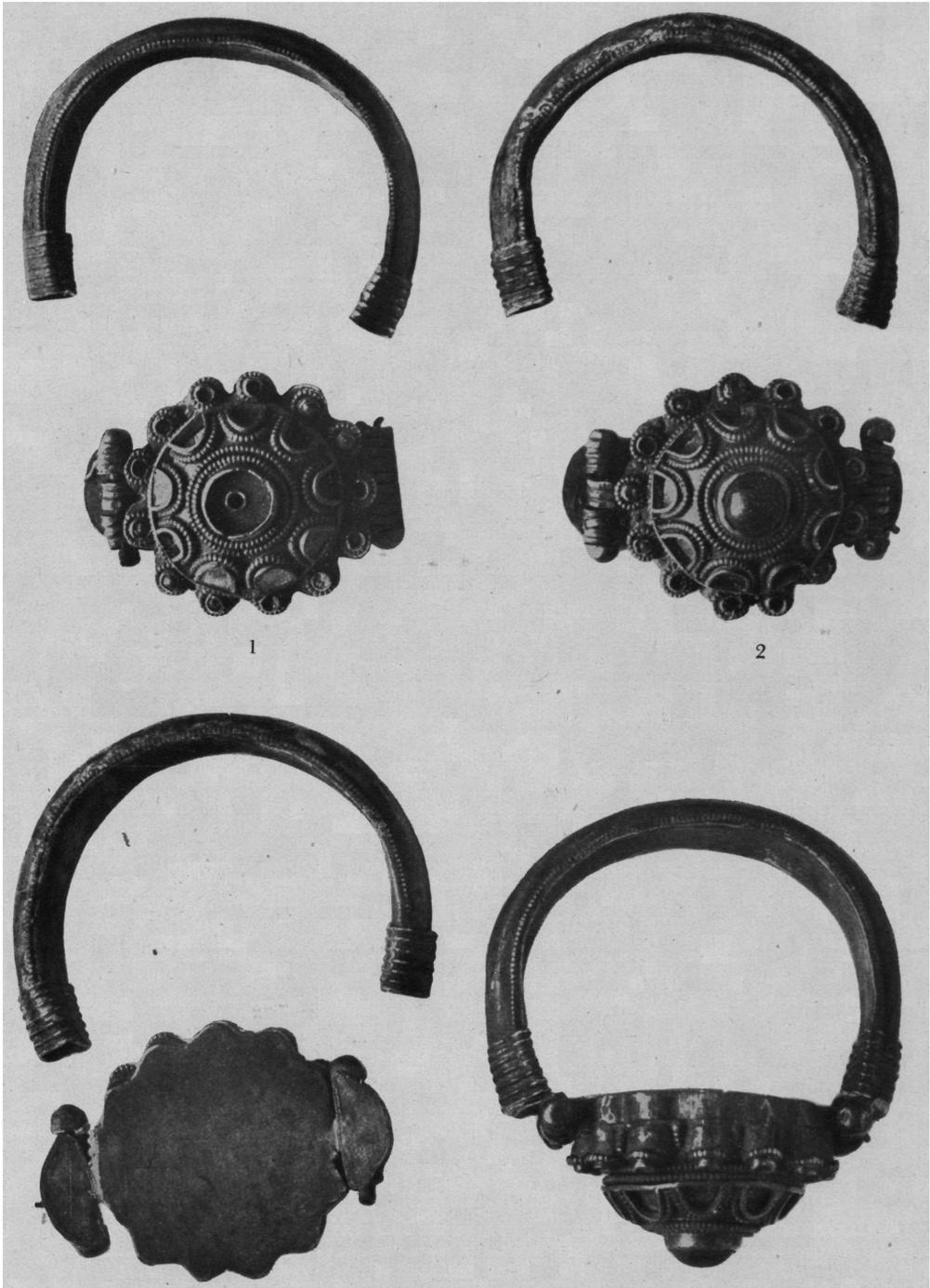
handeln, oder müssen hier bodenfeste Grundlagen für das weitere Blühen von solchen prähistorischen Kunstrichtungen vorausgesetzt werden? Die geschichtliche Behandlung dieses Problems fällt aus dem Rahmen dieser einfachen Besprechung des Čadavica-Fundes aus. Eine gründliche Behandlung der mit dem Čadavica-Funde eng verwandten Funde wird aber auch diesbezüglich dem ethnologischen Faktor Rechnung tragen müssen.

BUDAPEST

NÁNDOR FETTICH



Nándor Fettich: Der Fund von Čadavica



1a

2a

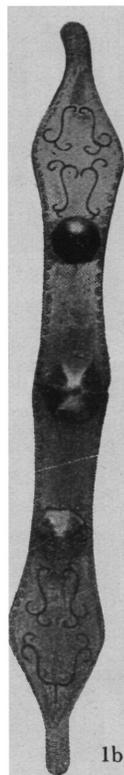
Nándor Fettich: Der Fund von Čadavica



1



1 a



1 b

Nándor Fettich: Der Fund von Čadavica